

Kurz gefasst

## *Gender-Gap bei Inflationserwartungen*

Inflationserwartungen spielen für zukünftige Preisentwicklungen eine zentrale Rolle. Werden Preissteigerungen erwartet, steigen etwa die Forderungen bei Lohnverhandlungen und Unternehmen veranschlagen höhere Preise, um die erwarteten Kostenanstiege kompensieren zu können. Das kann eine gefährliche Inflationsspirale auslösen. Deshalb ist die Wirtschaftspolitik, insbesondere die Notenbanken, bestrebt, das Ziel der Preisstabilität glaubwürdig zu vertreten und die Erwartungen über die allgemeine Inflationsrate am Inflationsziel von ca. 2% zu verankern.

Um Inflationserwartungen effektiv zu adressieren, ist es aus Sicht der Notenbanken wichtig, zu verstehen, wie Menschen Inflationserwartungen bilden und anpassen. Neueste Studien belegen, dass Inflationserwartungen von Preisentwicklungen in allen wichtigen Ausgabenkategorien beeinflusst werden: Lebensmittel, Gesundheit, Kleidung, Transport, Wohnen und Haushaltsprodukte. Eine Kategorie – Lebensmittel – sticht aber heraus. Lebensmittel werden relativ häufig gekauft und Preisänderungen sind besonders sichtbar, sodass sie überproportional stark die Erwartungen über die allgemeine Inflationsrate treiben.

Dass Lebensmittel eine dominante Rolle spielen bei der Bildung von Inflationserwartungen, trifft sowohl für Männer wie auch für Frauen zu, ist aber besonders stark bei Frauen ausgeprägt. Am grössten ist der Gender-Gap im Alter von 35 bis 49 Jahren, während er bei Konsumentinnen und Konsumenten unter 35 kaum existiert. Andererseits werden Männer zum Beispiel tendenziell stärker von Teuerungen in der Kategorie Transport beeinflusst.

Unterschiede bei Inflationserwartungen von Männern und Frauen können weltweit beobachtet werden und sind substanziell. In Europa sind die Inflationserwartungen bei Frauen im Schnitt um ca. einen Prozentpunkt höher als bei Männern. Im Schnitt erwarten Männer wie Frauen eine höhere Inflation, als sie dann tatsächlich eintritt.

Bemerkenswerterweise sind die Prozesse, wie Männer und Frauen neue Informationen über Preisentwicklungen verarbeiten, aber ähnlich und unabhängig vom Geschlecht. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede können stattdessen damit erklärt werden, dass Männer und Frauen mit Preisentwicklungen in einzelnen Güterkategorien unterschiedlich stark konfrontiert sind.

Der Gender-Gap bei Inflationserwartungen unterstreicht die Wichtigkeit einer differenzierten geldpolitischen Kommunikationsstrategie, die die Alltagserfahrungen von Konsumentinnen und Konsumenten entsprechend berücksichtigt. Mit dem Ziel, ein besseres Verständnis für Inflationserwartungen zu fördern, haben die europäischen Notenbanken in den letzten Jahren verschiedene Initiativen gestartet.



**Martin Geiger**  
Ökonom am  
Liechtenstein-Institut